

Spott über Schaumschläger und aufgeblasene Nullen

„Soviel Busch wie nie“: Zwei Ausstellungen in Hannover feiern den 175. Geburtstag von Wilhelm Busch

VON VEIT-MARIO THIEDE

HANNOVER. Am 15. April 1832 wurde Wilhelm Busch im niedersächsischen Wiedensahl geboren. Im Wilhelm-Busch-Museum von Hannover aber haben die Feierlichkeiten zum 175. Geburtstag des vor 99 Jahren gestorbenen Namenspatrons schon begonnen. Die eine Schau führt uns die Breite und Fülle seines malerischen und zeichnerischen Schaffens vor Augen. Die andere Präsentation will Buschs Modernität als Autor von Bildergeschichten, freier Maler und Zeichner sowie als Schriftsteller hervorheben.

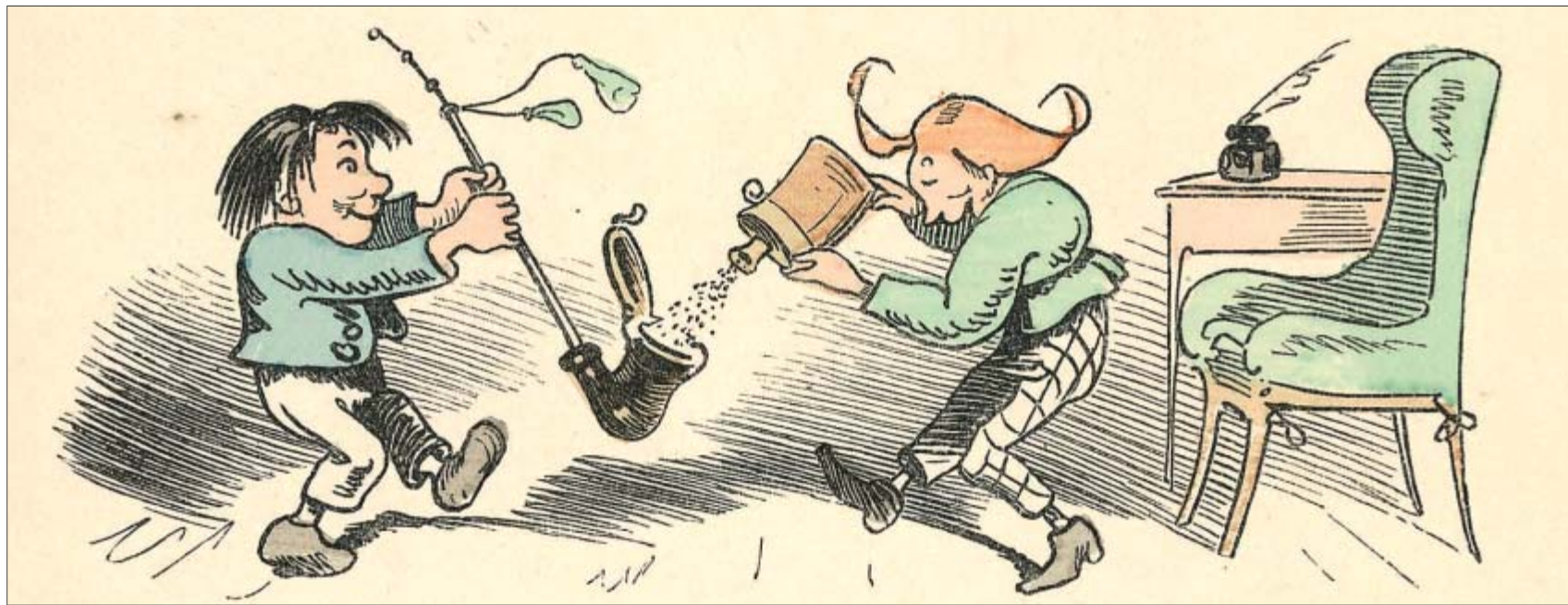
Für Breite und Fülle sorgen im Westflügel des Museums 247 Ölgemälde und 144 Zeichnungen in chronologischer Hängung. Soviel Busch war noch nie ausgestellt. Nicht wenige Werke werden erstmals öffentlich gezeigt.

Grausam und komisch

Der Rundgang beginnt mit penibel realistisch ausgeführten akademischen Studien, die uns etwa einen „Stehenden männlichen Akt in versonnener Haltung“ (Bleistift, 1854) zeigen. In anderen frühen Arbeiten, die mit Ölfarben oder Bleistift ausgeführt sind, geht Busch hingegen seinen privaten motivischen Vorlieben



Wilhelm Busch, ein Selbstbildnis aus dem Jahr 1895



Bis heute populär: Die Bildergeschichte „Max und Moritz“ aus dem Jahr 1864

Fotos: Wilhelm-Busch-Museum

nach: Dazu gehören Naturstudien sowie die Darstellung seiner Verwandtschaft und der ländlichen Bevölkerung in Bayern und Niedersachsen.

Seinen Ehrgeiz, ein erfolgreicher akademischer Maler zu werden, gab Busch in den 1860er Jahren auf. „Max und Moritz“ sowie seine anderen grausam komischen Bildergeschichten verschafften ihm finanzielle Sicherheit. Das freie malerische und zeichnerische Schaffen war fortan sein Privatvergnügen, mit dem er sich nicht der öffentlichen Begutachtung zu stellen gedachte.

Erst aus dem Nachlass kamen seine „kleinen Schosen“, wie Busch sie nannte, zu Ausstellungen. Und unter ihnen befinden sich etliche sehr beachtenswerte Bilder. Mehr noch als die an die holländische Genremalerei des 17. Jahrhunderts erinnernden Figuren und Kneipenszenen beeindruckten stimmungsvolle Landschaftsgemälde wie „Die Bockwindmühle bei Mondschein“ (um 1880), der in der Uferzone eigentümlich leuchtende Hell-Dunkel-Kontraste erzeugt.

Je älter Busch wurde, desto unge-

niert lockerer und skizzenhafter ließ er den Pinsel über die immer kleiner werdenden Bildformate fahren. Die „Lüthorster Herbstlandschaft“ und andere dieser bis Mitte der 1890er Jahre geschaffenen Landschaftsdarstellungen sind stark stilisiert. Auf den ersten Blick könnte man meinen, sie seien aus abstrakten Farbfeldern zusammengesetzt.

Bilder wirken modern

Diese Beobachtung, dass Buschs Schaffen durchaus moderne Züge aufweist, ja nach dem Urteil der Ausstellungsmacher in den späten Federzeichnungen auf den Expressionismus und in der Malerei auf die Abstraktion vorausweist, wird in der zweiten Schau vertieft und auf andere Arbeitsbereiche erweitert. Im Obergeschoss des Haupthauses stehen deshalb neben später Malerei und Zeichnung die Bildergeschichten und die Schriftstellerei im Blickpunkt.

Dass Busch den amerikanischen Comicstrip mit angeregt hat, steht außer Frage. Der amerikanische Großverleger Randolph Hearst verlangte

für die Wochenendbeilagen seiner Zeitungen „einen Strip wie Max und Moritz“. Den lieferte ihm Woche für Woche Rudolph Dirks. In der amerikanischen Fassung hießen die auf die Schadenfreude der Leser bauenden kleinen Helden „Katzenjammer Kids“. Von ihnen wurde unter dem Titel „Max und Moritz“ für die deutschen Immigranten eine Variante in



Schon fast abstrakt: Landschaftsbild von Wilhelm Busch (1895)

ihrer Muttersprache aufgelegt. Rare Beispiele dieser deutschsprachigen amerikanischen Comicstrips (1904-1916) sind ausgestellt.

Im Gegensatz zum populären Bildergeschichtenerzähler ist der Schriftsteller Wilhelm Busch kaum bekannt. Um das zu ändern, wird der Besucher in drei Rauminszenierungen auf die modernistische Erzählung „Eduards Traum“ (1891) neugierig gemacht. In ihr wird Eduard alias Busch im Traum zum Punkt und tritt eine fantastische Reise durch die Dimensionen bis ans Ende der Welt und darüber hinaus an. Aber nirgendwo gefällt es ihm, denn er trifft nur auf Nullen und aufgeblasene Punkte, Windbeutel, Schaumschläger und andere unerfreuliche Zeitgenossen.

„Malerei und Zeichnungen“ (bis 3. Juni), „Avantgardist aus Wiedensahl“ (bis 18. November). Wilhelm-Busch-Museum Hannover, Georgengarten. Di.-Fr. 11-17 Uhr, Sa., So. und Feiertage 11-18 Uhr. Internet: www.wilhelm-busch-museum.de. Der Katalog zu beiden Ausstellungen kostet 42 Euro.

Im Leeren Beutel

Paul Schinner als Zeichner

REGENSBURG (mz). Paul Schinner, der Bildhauer und Zeichner aus Nabburg, ist vor kurzem 70 Jahre alt geworden. „Er gehört zu den großen Künstlern der Region“, lobt Dr. Herbert Schneidler von der Städtischen Galerie Regensburg im Leeren Beutel. Dort wird am Donnerstag um 19 Uhr eine Ausstellung eröffnet, die Schinner's wichtigsten Zeichnungen seit 1987 zeigt. Sie bewegen sich – so Schneidler – zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion. Zur Ausstellung, die bis zum 6. Mai dauert, erscheint ein umfangreiches Buch.

Unterhaltsamer Streifzug über den Broadway

„Musical Starlights“ im Audimax: Dürrtige Ausstattung, aber die Solisten konnten überzeugen

VON RALF STRASSER, MZ

REGENSBURG. Zwei Namen lassen Musical-Fans aufhorchen: Sir Andrew Lloyd Webber und Disney. Beide stehen für All-Time-Hits und großartige Melodien. Kann man mit der Musik von Webber, Elton John und Co eigentlich etwas falsch machen? Nur wenn man falsche Erwartungen weckt. Die Gala Musical Starlights sollte brillant, mitreißend, live und kompakt in die faszinierende Klangwelt von „Evita“, „Cats“, „König der Löwen“ oder dem „Glöckner von Notre Dame“ entführen.

Ein Hauch von Broadway wurde versprochen, ein Lüftchen – wenn auch ein sympathisches – ist geblieben. Das Dilemma heißt Tournee-Pro-

duktion: Wer die Originalmusicals mit üppiger Bühnenshow und mit bombastischer Orchesterpräsenz kennt, konnte im Audimax angesichts schwach besetzter Livemusik und einem Bühnenbild, das lediglich mit einer illuminierten Showtreppe und Bildleinwand glänzte, nur den Kopf schütteln. Ohne solches Anspruchdenken an die Ausstattung überzeugte das Best-Of-Programm durchaus. Die Zuschauer im nur halb besetzten Auditorium erlebten eine Vorstellung, die von gut aufgelegten Solisten, Tänzern mit pfiffiger Choreografie und einem gefälligen Chor getragen wurde.

Weltweit habe die Musical-Gala – so heißt es zu dieser Tournee – bereits über zwei Millionen begeisterte Besucher gefunden. Ein paar gewonnen

die Protagonisten um den künstlerischen Leiter Dean Welterlein in Regensburg dazu. Den – auch darstellerisch überzeugenden – Solisten ist es zu verdanken, dass das Webber-Disney-Konzert als gelungen eingestuft werden kann. Vor allem Michaela Schober, Shula Keyte, die in „Cats“ mit einer Angelika Milster locker mithalten kann, und Jana Werner (die Belle in der deutschen Filmversion von „Die Schöne und das Biest“) ließen mit ihrer stimmlichen Qualität aufhorchen.

Die Geschichten vom „Phantom der Oper“ bis zum „König der Löwen“ wurden mit einfachen Mitteln, aber mit farbenprächtigen Kostümen gefällig erzählt und Choreograf Gábor Hartmann hatte die Tänzer und Tän-

zerinnen glänzend eingestellt. Doch erst mit den Disney-Melodien taute das Publikum auf. Gut umgesetzt „Aida“, das jüngste Kind der Disney-Musicalproduktion aus der Feder von Elton John und Tim Rice. Auch in Punkto Bühnendeko machte die „Starlights“-Truppe bei der Meerjungfrau „Arielle“ einen Schritt nach vorne und der enorme Wiedererkennungswert von „Pocahontas“ oder „Beauty and the Beast“ fügte ihr übriges hinzu. Endgültig gewonnen hatte das Ensemble bei der Lion-King-Show. Ausgestattet mit phantasievollen Masken und Requisiten machte sich bei dem peppig und humorvoll inszenierten „Hakuna Matata“ eine heitere Stimmung breit, die viele Hände zum Mitklatschen animierte.

Dresden bald kein Welterbe mehr?

Gericht ordnet Baubeginn für umstrittene Waldschlösschenbrücke an

DRESDEN (ddp/dpa). Im jahrelangen Streit um den Bau der Dresdner Waldschlösschenbrücke über das UNESCO-geschützte Elbtal ist eine Entscheidung gefallen. Nach einem Beschluss des sächsischen Oberverwaltungsgerichts (OVG) muss die Brücke gebaut werden.

Das Gericht entschied, dass der Dresdner Bürgerentscheid vom Februar 2005 zugunsten des Baus umgesetzt werden muss. Die Landeshauptstadt wurde in dem nicht mehr anfechtbaren Beschluss dazu verpflichtet, die Bauaufträge zu erteilen.

Gang vors Verfassungsgericht

Sachsens Innenminister Albrecht Buttolo (CDU) begrüßte die Entscheidung. Die Grünen im Stadtrat kündigten den Gang vor das sächsische Verfassungsgericht an. Sollte die Brücke errichtet werden, droht dem Elbtal

die Aberkennung des Welterbetitels. Die OVG-Richter in Bautzen gaben mit ihrer gestern veröffentlichten Entscheidung einer Beschwerde des Regierungspräsidiums Dresden statt und änderten zugleich einen Beschluss des Verwaltungsgerichts Dresden vom August 2006, das einen Baustopp verhängt hatte.

In ihrer Begründung stellten die OVG-Richter das Ergebnis des Bürgerentscheids über die Welterbekonvention der Unesco. Angesichts der mehrmonatigen erfolglosen Einigungsbemühungen sei ein weiteres Zurückstellen des Ergebnisses des Bürgerentscheids nicht mehr zu rechtfertigen gewesen.

Die Richter führten an, vom Vollzug des Votums der Dresdner Bürger könne „auch nicht wegen einer Bindungswirkung der Welterbekonvention abgesehen werden“. Völkerver-

tragsrecht binde nicht unmittelbar. Es müsse vielmehr von der Bundesregierung in nationales Recht umgesetzt werden. Die sei aber nicht erfolgt, und damit sei eine Bindungswirkung fraglich. Das Gericht verwies zugleich auf die hohe demokratische Bedeutung von Bürgerentscheiden.

Thierse: „Schlimmer Tag“

Aus Sicht von Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse schadet das Urteil des Sächsischen Oberverwaltungsgerichts (OVG) Deutschland als Kulturland. „Es beschädigt nachhaltig den Ruf der Stadt Dresden und wird dazu führen, dass weitere Anträge auf Erteilung des Weltkulturerbestatus nicht nur in Sachsen, sondern in ganz Deutschland abgelehnt werden“, sagte er gestern in Berlin. „Es ist insgesamt ein schlimmer Tag für den Kulturstaat Deutschland.“

Mars und Venus kehren zurück



Das seit 1942 verschollen geglaubte Gemälde „Mars und Venus in der Schmiede des Vulkan“ aus der Zeit des Frühbarocks ist nach Potsdam zurückgekehrt. Das auf Kupfer gemalte Kabinettstück gelte als Gemeinschaftswerk des süddeutschen Künstlers Hans Rottenhammer (1564 oder 1565-1625) und des flämischen Malers Jan Brueghel d.Ä. (1568-1625), teilte die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg gestern anlässlich der Präsentation in Potsdam mit. Friedrich der Große hatte das Gemälde um 1771 über einen Kunsthändler in Amsterdam für das Neue Palais in Potsdam erworben. Im Jahr 2000 tauchte das Bild im Kunsthandel auf. Das Kunsthaus Sotheby's gab es jetzt an die Schlösserstiftung zurück und erhielt dafür eine Aufwandsentschädigung in nicht genannter Höhe. Foto: ddp